

Dankbarkeit, in (guten) Maßen

Walt Disney und John Wayne haben meine Kindheit verschönt (Fury und Lassie auch). Von meiner Großmutter wünschte und bekam ich zur Konfirmation Texte von Martin Luther King. Angela Merkel schenkte ich im Januar das Buch des Bürgermeisters

Giuliani, wie man Mehrheiten in Großstädten gewinnt.

Mein Lieblingsamerikaner aber heißt Ernest Hemingway. Wenn Sie in diesen Tagen wütend auf die Amis sein sollten - versuchen Sie bitte, ihn zu lesen. Oder wieder zu lesen. Über den amerikanischen Traum, über Anspruch auf Glück und dass der Sieger oft leer ausgeht. Was die amerika-

nisch-deutsche Geschichte angeht, waren gegen das Dritte Reich die USA, denen Hitler den Krieg erklärt hatte, moralisch im Recht. Gleichzeitig stehen Hiroshima und Dresden den Alliierten von damals dafür, dass auch gegen die Völker eines moralisch unterlegenen Feindes nicht alles erlaubt ist.

Ich bin froh, dass Bayern von den Truppen des General Patton besetzt wurde und nicht von der Roten Armee. Von einer „Befreiung“ Gesamtdeutschlands konnte man nach dem Krieg nicht sprechen, da dies die Amerikaner nicht wollten („Wir kommen nicht als Befreier“) und - mit ihrem Zutun - vom Osten her bis über die Elbe Hitler nur durch Stalin ausgetauscht wurde, die einander ebenbürtige Verbrecher waren. Die langfristige Rettung Westdeutschlands besorgte erst der Konflikt der

Sieger, dann der europäische Saniierungsplan von George Marshall und die unerschrockene Verbindung von Konrad Adenauer mit John Foster Dulles.

Größtaten der Amerikaner waren die Berliner Luftbrücke und - 40 Jahre später - dass sie als Erste den Deutschland-Vertrag einhielten, mit dem sich die Westmächte feierlich zur Wiedervereinigung verpflichtet hatten.

Mit der „Dankbarkeit“ zwischen Nationen ist es wie mit der „Freundschaft“: Politisch überstrapaziert wirken diese Begriffe wie Verordnungen. Wirkliche Freundschaft braucht Offenheit.



Mein Herz schlägt auf dem rechten Fleck

Von Peter Gauweiler

Wie dankbar müssen wir den Amerikanern sein?

Demokratie und Frieden

Die Amis haben Deutschland und Europa von den Nazis befreit. Was das hieß, haben wir begriffen, als wir von den grausamen Schicksalen vieler Menschen erfuhren. Das Tagebuch der in Amsterdam in einem Hinterhaus versteckten Jüdin Anne Frank bewegte meine Generation. Unsere Hoffnung setzten wir Anfang der 60er Jahre auf Martin Luther King und John F. Kennedy. Im Kalten Krieg garantierten die USA Freiheit und Demokratie.

Mein Herz schlägt links

Von Oskar Lafontaine

Bild von Amerika veränderte. Das nackte Mädchen Kim Phuc rannte um sein Leben. Mit Napalmbomben führte Washington einen grausamen Krieg. Vietnam hatte eine Million gefallener Soldaten und zwei Millionen tote Zivilisten zu beklagen.

Der Vater des jetzigen Präsidenten, George Bush, war nach Gorbatschow unser wichtigster Helfer bei der deutschen Einheit. Auch deshalb sind wir dankbar.

Aber in der Politik zählen Interessen. Wir brauchen die Partnerschaft mit Amerika, und wir müssen unseren Freunden in den Arm fallen, wenn sie in Bagdad die nächste Terroristengeneration herbeibomben.

Warum verstehen wir die Außenpolitik Bushs nicht mehr?

Vielleicht, weil sich ein Land, in dem die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, zurückentwickelt. Von einer Demokratie zu einer Herrschaft der Geldbesitzer, zu einer Plutokratie. Das Volk ist nicht mehr vertreten, wenn jeder Abgeordnete mindestens sechs Millionen Dollar für seinen Wahlkampf braucht. Demokratien sind friedlich, Plutokratien verfolgen imperiale Interessen.

Das amerikanische Volk will den Irak-Krieg nicht. Waffen-, Öl- und Finanzindustrie verdienen daran.